

zutheilen habe, ist nichts von Belang. Die Dir versprochene Auskunft über meine neu erworbenen Freunde will ich Dir nun nicht länger vorenthalten. Nimm Platz!"

Der Doktor erzählte viel und warm. „Der Umgang mit diesen Menschen wird auch Dir zusagen, meine Tochter. Daher ist seit einigen Tagen der Entschluß in mir gereift unser bisheriges Heim, welches uns wenig Erfreuliches, aber viel Unangenehmes bietet, mit der Einsamkeit des Bogelsberges — in der Nähe unserer Freunde — zu vertauschen und zwar im nächsten Sommer schon. Mit dem anbrechenden Frühling eile ich zum Pfarrer Biedermann, um mein Projekt reiflich mit demselben zu überlegen und ausführlich den entworfenen Plan zu besprechen.“

„Dein Wille, geliebter Vater, geschehe. Dein Wunsch ist mir Befehl, nur Deine Beschlüsse allein sind maßgebend für mich.“

Freudig umarmte die gehorsame Tochter den Urheber ihrer Lebenstage und drückte einen glühenden Kuß kindlicher Liebe auf die beredten Lippen.

Siebzehntes Kapitel.

An Barbaras Stelle trat eine die nothwendigsten und größten Arbeiten im Hause verrichtende Magd. Selten, wenn nicht zu ihrer Erholung, betrat Dora die Straße. Krieger hingegen lustwandelte tagtäglich, selbst bei ungünstigem Wetter, jahrein, jahraus, zwei Stunden, von seinem treuen, schwarzen Pudel Hektor begleitet, in der

freien Natur. Den größten Theil seiner Zeit jedoch brachte Krieger lesend, oder an seinem großen philosophischen Werke arbeitend in der Studierstube. Seine so tiefen, wie seltenen Gedanken über die in der Einsamkeit der Natur geschauten Wunder vertraute er — vielleicht für eine dankbare Nachwelt — auf's Sorgfältigste stilisiert dem Papiere an.

Emsig hatte Krieger mehrere aufeinanderfolgende Tage an seinem großen Werke gearbeitet, als in seinem Gedankenocéane Ebbe eintrat. In solchen Stunden legte er das Manuscript zur Seite und sah hoffnungsvoll dem Eintreffen auf's Neue erscheinender Ideen entgegen. Geistesblitze, welche während dieser Pause zuckend den Horizont seines Gedankenhimmels erhellten und, märchenhaft vorübergehend, gleichsam unbewußt, sein Inneres erleuchteten, schrieb er sofort nieder.

Im Kampfe um's Leben stählt sich der Mann, um im Ringen mit dem Tode zu erliegen.

Die Galle meiner Feinde mundet mir besser, als der Honig meiner Freunde; erstere meinen's ehrlich.

Selten ist die Selbstsucht so stark, daß die Hoffnung auf himmlischen Gewinn sie nicht bezwänge.

Das menschliche Leben ist ein englisches Schiffstau, der Jammer sein rother Faden; ein untrügliches Erkennungszeichen.

Krieger legte die Feder nieder, ergriff Hut und Stock und trat in Begleitung seines klugen, schweifwedelnden Pudels den gewöhnlichen Spaziergang an. Noch nicht lange hatte Dr. Krieger seine Wohnung verlassen, als eine an ihn adressirte Depesche eintraf. Die fast von weiblicher Neugierde freie Dora legte den Drahtbericht uneröffnet auf den Arbeitstisch des Vaters. — Die Hausglocke erschallte, und auf dem Corridor erschien ein großer, dunkelgekleideter Herr, welcher an die überraschte Dora fragend herantrat, ob Herr Dr. Krieger zu Hause sei, und gleich hinzufügte: „Könnte ich ihn wohl sprechen?“

„Zu meinem Bedauern, nein,“ antwortete leicht erröthend die Jungfrau. „Mein Vater ist auf seinem täglichen Spaziergange begriffen, doch erwarte ich ihn jeden Augenblick zurück. Treten Sie indessen gefälligst ein, denn jedenfalls sind Sie einer der wenigen Freunde meines Vaters, und darum wird Ihr werthher Besuch ihm herzlich willkommen sein.“

„Zu gütig,“ stammelte besangen der Fremde. „Verzeihen Sie, mein Fräulein, wenn ich von Ihrer Güte Gebrauch zu machen kühn genug bin.“

Im Wohnzimmer angelangt, überreichte der junge Mann dem zuborkommenden, liebenswürdigen Mädchen eine Karte, auf welcher die Worte: — Otto Rosengold, Maler — zu lesen waren.

„Es ist schön von Ihnen, Herr Rosengold, daß Sie Ihren, dem Vater im Bade versprochenen Besuch so bald schon in Ausführung gebracht haben. Mein einsamlebender, von aller Welt sich fast hermetisch abschließender Papa wird über Ihre Anwesenheit, zumal er mir von Ihnen

so viel Lobenswerthes erzählt hat, sicherlich hocherfreut sein. Bitte, nehmen Sie gefälligst Platz und gestatten Sie, daß ich Ihnen zunächst einen Imbiß reiche, um dann bis zur Ankunft des Erwarteten die Zeit ungestört zu verplaudern." Dora hatte schnell das Versprochene dem Gaste präsentirt und saß dem Maler gegenüber. Der kunstgeübte, mit dem Schönen vertraute Blick des Künstlers war unausgesetzt auf die einnehmenden Züge des reizenden Mädchens gerichtet. Staunend über die lichte Gestalt, vermochte er lange kein Wort zu sprechen. Von gluthvollem Weine aufgethaut, schmolz endlich seines Schweigens Eiszrinde und in warmen, aber schlichten Worten erzählte auch er die Art und Weise seines Bekanntwerdens mit dem Herrn Doktor. Mit manchem Worte legte Otto unverhohlen eine große Verehrung für den „Narren“ an den Tag, worüber das mit Aufmerksamkeit lauschende Mädchen nicht wenig erfreut war.

„Ich komme direkt aus München,“ fuhr Otto fort, „wofelbst ich mein, in diesen Tagen vollendetes Seegemälde den Preisrichtern für die Ausstellung übermittle habe.“

„O, möchte Ihr Unternehmen vom glücklichsten Erfolg gekrönt sein. Jedenfalls, und wie könnte es auch anders sein, waren Sie schon in Italien?“

„Nein,“ antwortete verlegen der Maler und setzte hinzu: „Nie habe ich die ewige Stadt zu schauen, geschweige ihre uralten Kunstschätze eingehend zu studieren die geringste Gelegenheit und Lust bis jetzt gehabt. Sie staunen? Aus Furcht vom Sonnenglanze Raphael'scher Genialität geblendet zu werden, zog ich es vor, einstweilen

im milden Mondenscheine deutscher, und allenfalls niederländischer Talente zu lustwandeln. Um das Größte, das kaum Faßbare nur einigermaßen verstehen und würdigen zu können, halte ich mich noch für zu jung und unerfahren. Nicht Unentschlossenheit, auch nicht Mangel an Energie hielten mich bis heute vom Besuche des meerbespülten Wunderlandes zurück, sondern lediglich die heilige Scheu vor dem, was die Koryphäen meiner Kunst dort geschaffen und was ich durch Beschauen mit meinem halbgeübten Auge — wenn eine Hyperbel erlaubt ist — nicht entweihen möchte, hielt mich bis zu dieser Stunde vom Besuche der Siebenhügelstadt fern. Im kommenden Herbst jedoch werde ich unter allen Umständen das Land aufsuchen, in welchem Jeder gewesen sein muß, der unsterblich in seinem Gemälde fortleben will."

Ein Seufzer entrang sich der Brust des Mädchens.

"Italien," hauchte die Holde, "ist auch das Land meiner Sehnsucht. Dort träumen, dort, von den größten Kunstwerken aller Zeiten umgeben, ungestraft unter Palmen wandeln zu können, ist mein innigster Wunsch. Nie wird er sich erfüllen, frommer Wunsch wird er ewig bleiben."

"Wodurch, mein Fräulein, wurde die Sehnsucht nach den lieblichen Gefilden und den Kunstschätzen Italiens in Ihnen erweckt?"

"Einzig und allein," antwortete das Mädchen, "durch Göthes „Italienische Reise.“"

"Ich begreife nicht, wo der Vater bleibt, zumal die dem Spaziergange gewidmeten Stunden bereits abgelaufen sind." Mit dem Verhallen des letzten Wortes betrat

Krieger die Vorhalle des Hauses. Die Tochter näherte sich, den Besuch ankündigend, liebevoll dem eintretenden Vater.

„Herr Rosengold? Prächtig! prächtig! Seien Sie in meinem bescheidenen Heime herzlich willkommen! Ihre Anwesenheit bereitet mir außerordentliche Freude. Hoffentlich verweilen Sie längere Zeit in unserer Stadt, und bejahenden Falls sprechen Sie ungeniert öfter bei mir vor.“

„Zu viel Ehre, Herr Doktor. Zunächst meinen verbindlichsten Dank für den freundlichen Empfang. Außerdem erachte ich es als eine große, mir zu theil werdende Begünstigung in Ihrem Hause für die Dauer meines Hierseins nach Belieben ein- und ausgehen zu dürfen.“

„Nicht der Rede werth,“ versetzte der Hausherr. „Gerne lüde ich Sie zu Gäste; aber wie mir laut Erfahrung bekannt, wissen Sie den Gerichten eines Vegetarianers wenig Geschmack abzugewinnen. Mit einem Glase Wein und etwas einfachem Gebäck vermag ich jedoch allenfalls zu dienen.“

Dora verließ, sich entschuldigend, das Gemach.

Beide Herren begaben sich in die Studierstube unseres Narren. Krieger erleichte beim Anblick der auf dem Tische liegenden Depesche.

„Eine Hiobspost, Herr Rosengold, denn eine glückbringende Nachricht erwarte ich schon seit undenklicher Zeit nicht mehr.“

Der Adressat löste mit wiedergewonnener Fassung den Verschuß des Telegramms und las den keineswegs erfreulichen Bericht: „Bühnenwald und Cie. fallit. Chefes flüchtig, Alles verloren.“

Mit Erstaunen erweckender Gemüthsruhe und bewunderungswürdiger Gelassenheit legte unser Stoiker das Papier in Falten und sprach: „Wiederum um eine Hoffnung ärmer. Glück und Mond sind wandelbar. Der Wermuthskelch bitteren Grams wird hoffentlich auch diesmal, wenn auch nicht spurlos, an meinem Herzen vorüberziehen. Beständig, wie auch das Schicksal wüthe, will ich duldend leiden und freudig meine Qual allein tragen.“

„Ich helfe Dir tragen,“ sprach tröstend die eintretende Tochter, welche die letzten Worte des Vaters noch vernommen. „Vater, die Blässe Deines Gesichts straft Deinen Ausspruch Lügen. Um Gottes Willen, was ist geschehen?“

„Was kann Ihnen, Herr Doktor, so Arges widerfahren sein? Kann ich vielleicht helfen? Bitte, reden Sie doch!“

„Mein Kind muß darben, ich Unglückseliger.“

Dora, welche inzwischen die auf dem Tische liegende Unglücksbotschaft gelesen, warf sich, einem tröstenden Engel gleich, dem tiefbetrübten Vater an die beklommene Brust und sprach mit muthverrathender Stimme: „Dieser herbe, schwer zu ersetzende Verlust, selbst die Einbuße unseres ganzen Vermögens soll und darf uns nicht niederbeugen. Vermag der Mangel irdischen Guts uns jemals unsern eignen Werth zu rauben? Sind wir stark genug des Schicksals Bürde mit Geduld zu tragen, so werden wir auch unter Entbehrungen der Zukunft mit Ruhe in's zürnende Antlitz zu schauen vermögen. Nicht immer straft die Vorsehung, wenn sie auch droht.“

„Wer ein Kleinod gleich Dir besitzt, wer eine solche

Tochter sein eigen nennen darf, der ist bei größtem Mangel noch unendlich reich, und solange mir meine Dora bleibt, solange werde ich niemals unglücklich sein. Durch Leiden führt der kürzeste Weg zur Erlösung. Das Elend, welches ich lange herbeigewünscht, um hierdurch würdiger und schneller in die Hallen Nirvana's aufgenommen zu werden, naht mit Riesenschritten. Des Schicksals Spruch wird sich bald erfüllen."

Betroffen, staunend und zugleich tief gerührt, stand der Maler den beiden großen und heroischen Menschen gegenüber.

"Ihnen, Herr Rosengold, muß unser Benehmen sicher räthselhaft erscheinen, und daher fühle ich mich zu näherem Aufschluß verpflichtet. Unsere, dem Occident fremde Anschauungsweise, wird von den Bewohnern unseres Erdtheils durchgehends als pure Narrheit verschrieen. Meine Tochter und ich gehören dem Urtheile der großen Menge nach in eine Besserungsanstalt. Wir aber denken: „Unser Reich ist nicht von dieser Welt.“ Besser der Beleidigte als der Beleidiger, besser der Gequälte als der Quäler. Im Entbehren, im Entsagen ist einzig und allein das wahre Glück zu finden. Der Weltüberwinder ist größer als der Weltbezwiner. Besitz ist viel, doch lange nicht alles, und großes Eigenthum hat auch große Sorgen im Gefolge. Je ärmer wir sind, desto näher befinden wir uns Nirvana. Unser größter Schatz auf Erden besteht in dem Muthе freudig dem Tode in's Antlitz zu schauen, gerne und willig sterben zu wollen."

"Wenn das nicht lautere Narrheit ist, so ist es höchste Weisheit. Meine Hilfe ist hier überflüssig," ver-

setzte der Maler, „denn glücklich zu preisen ist allein Der, wer das größte Unglück als ein gütiges Geschenk der Natur entgegennimmt.“

Otto hatte sich verabschiedet und das Versprechen gegeben seinen Besuch am kommenden Tage wiederholen zu wollen. Vater und Tochter waren allein.

„Ein Schicksalswink, geliebte Dora. In der Stadt ist nach diesem Verluste nun gar unseres Bleibens nicht mehr. Wir wollen, wir sollen auf's Land. Es sei! Im engen Kreise stiller Einsamkeit, im Rauschen himmelanstrebender Föhren, abseits vom Hader und Geräusch der Welt ist unsere eigentliche Heimath. Sobald der traurige Winter vorüber, eile ich mit Erscheinen des ersten, alles belebenden Frühlingsstrahles in den Vogelsberg, um uns dort ein Nest zu bauen, in welchem es uns unversehrt sein wird, still und friedlich unser anspruchsloses Dasein fristen zu können. Jetzt, geliebtes Kind, wünsche ich allein und ungestört zu sein, um den schon vor mehreren Wochen in meine Hände gelangten Brief Biedermanns endlich zu beantworten. Schon längst hätte dieses geschehen sollen, unverzeihlich ist daher meine Saumseligkeit.“

Dora, die gehorsame Tochter, erfüllte ohne Verzug den Wunsch des Vaters. — Krieger schrieb:

„Sehr geehrter Freund!

Ihren liebenswürdigen Brief nebst beiliegender Skizze habe ich seiner Zeit erhalten. Vor allem halte ich es für geboten meines Zögerns wegen um Entschuldigung zu bitten. Die mir übersandte Abhandlung ist nicht übel, und läßt sich vom Verfasser desselben, welchem Anlage

und Talent nicht abzusprechen ist, mit der Zeit noch Gutes, und wenn nicht alle Zeichen trügen, noch sehr Gediegenheit erwarten. — Meinem Ihnen gegebenen Versprechen gemäß werde ich mit der Ankunft der Verchen bei Ihnen eintreffen, um mich nach einem isolirt gelegenen, für uns zur Wohnung geeigneten Häuschen umzusehen. Zu großem Danke würden Sie mich verpflichten, wenn Sie so gütig wären, einstweilen nach einer passenden Wohnung Umschau halten zu wollen. Nicht nach einem Forst, sondern nur nach einem kleinen Neste steht mein Sinn. Meine Sie belästigende Bitte werden Sie gerne verzeihen, davon bin ich überzeugt. Die Vorsehung will mich in Ihre Nähe haben, der Wille des Himmels geschehe. Leben Sie wohl und erfreuen Sie bald mit einer angenehmen, günstigen Erfolg verkündenden Antwort

Ihren Sie hochachtenden
Kuno Krieger."

In der Dämmerstunde desselben Tages, Vater und Tochter saßen vertraulich im Gespräche beisammen, betrat Otto Rosengold die Frieden athmende Klausur. Eine diesem gebildeten Kreise entsprechende Unterhaltung kam bald in regen Fluß. Von der Launenhaftigkeit des Schicksals war bald die Rede, und Krieger, unser indischer „Arhat," begann: „Standhaft das Unabwendbare zu ertragen ist nur starken, außergewöhnlichen Charakteren möglich. Unererschrocken den Widerwärtigkeiten des Lebens entgegenzutreten ist nur erimierten Geistern vergönnt. „Dieses Rund, die flatternd blaueidene Himmelsdecke, woran die Nachtdiamanten blitzen," schließt unsägliches Elend ein. Große Seelen jedoch vermögen leicht selbst

den schwersten Verlust zu verschmerzen, und mit sicherm Blick in das Wonnemeer der Entsagung niedertauchend, gelingt es ihnen sogar, jede Spur menschlichen Weh's in ihrem Herzen zu verwischen."

"Ihr letzter Satz, Herr Doktor, ist mir unverstündlich."

"Sie werden ihn noch später verstehen lernen. Das Leben sorgt schon dafür."

"In der verflossenen Nacht," sprach Dora, „floß mich der Schlaf. Um meiner regegewordenen Phantasie nicht völlig die Zügel schießen zu lassen, griff ich zu Calderons „Standhaftem Prinzen.“ Jemehr ich mich in dieses unsterbliche Stück vertiefte, desto mehr beruhigten sich die aufgeregten Wellen meines Gemüths. Allmählich kehrte süßer Friede in meine Seele und sel'ge Ruhe in meine Brust zurück."

"Calderon kenne ich zu meinem Bedauern noch nicht," versetzte der Maler, „umso mehr würde ich erfreut sein, wenn in der silberklingenden Stimme Ihrer Fräulein Tochter des Dichters Worte ertönten."

"Nicht doch, Herr Rosengold," ergriff Krieger das Wort, „das würde Sie langweilen. Um einzelne Stellen gründlich verstehen zu können, muß man das Hauptstück des großen Spaniers wiederholt gelesen haben. Das Buch steht Ihnen zu Diensten."

"Ihrem Rathe folgend, erbitte ich mir auf einige Tage das Buch. Wer doch mit Ihnen, Herr Doktor, den Gipfel der Geisteshöhe zu erklimmen vermöchte! Während Sie dem Aare gleich der Sonne zusliegen, bin ich leider verurtheilt im Staube der Erde zu kriechen."

„Zu bescheiden, Herr Maler. Daß, um was Sie mich beneiden, macht mich gerade zur Zielscheibe des Spottes bei nichtdenkenden Menschen. Ich bin der Narr und meine Tochter die Ueberspannte.“

„Alle bedeutenden Menschen,“ sagt irgendwo Goethe, „die in ihrer Lebensweise eine gewisse Regelmäßigkeit und feste Grundsätze besitzen, die viel nachgedacht haben, und mit den Angelegenheiten des Lebens kein Spiel treiben, können sehr leicht in den Augen oberflächlicher Beobachter als Pedanten erscheinen.“

„Und Narren,“ setzte Krieger hinzu.

Dora erhob sich, um das Nachtmahl zu bereiten und sprach: „Nicht immer ist man so glücklich auf des Parnassus Gipfel weilen zu können. Die Bleigewichte täglicher Plackereien ziehen uns nämlich aus den sorgenfreien Aetherregionen sehr bald wieder auf die traurige, sorgenvolle Erde zurück. Das an unsere Fersen sich heftende Glend läßt uns nie vergessen, daß wir bedauernswerthe Staubgeborne sind. Nicht wahr, solcher Pessimismus im Munde eines jungen Mädchens klingt abgeschmackt und unnatürlich. Die Welt hat Recht, ich mache es wie Hamlet; doch davon ein andermal. Jetzt ruft mich die Pflicht aus den Gefilden Calderon'scher Poesie hinab in den prosaischen, augentrübenden Rauch der Küche.“

„Eigentlich, Herr Doktor, hätte ich schon heute die Stadt verlassen müssen; Ihre Unterhaltung jedoch, sowie die fesselnde Persönlichkeit Ihrer Fräulein Tochter vermögen mich, die mir obliegenden Pflichten vernachlässigend, noch einige Tage hier festzuhalten.“

„Recht so, mein junger Freund. Möge es Ihnen

ferner bei uns gefallen. Sprechen Sie ungenirt, und so oft es Ihnen beliebt, bei mir vor, und eines freundlichen Empfanges dürfen Sie stets gewärtig sein."

Hierauf verabschiedete sich der Maler.

Achtzehntes Kapitel.

Nachdem Otto das Haus unseres Narren verlassen, wanderte er ziellos, ungeachtet der empfindlichen Kälte, durch die erleuchteten Straßen der Stadt. Sein durch die aufkeimende Liebe zu Dora erhitztes Blut trieb ihn unstät von Ort zu Ort. Das Mädchen hatte es ihm angethan. Wachend und träumend, zu jeder Zeit, war Dora Otto's einziger Gedanke. Die ersten Knospen glühender Liebe traten bei ihm zu Tage, und zum ersten Male im Leben fühlte er sich zu einem Weibe unwiderstehlich hingezogen. Gewaltig war diese Anziehungskraft, so gewaltig, daß der einstige Weiberfeind sich unzählige Male zu fragen begann: „Werde ich auch Gegenliebe finden? Sie wird mich verschmähen, denn ich bin ihrer unwürdig. Es ist unendlich schwer die Tiefen eines Mädchenherzens zu erforschen. Ein unüberlegtes Wort, ein falsch zu deutender Blick, und die zartbefaitete Gemüthscharfe eines solchen engelgleichen Wesens ist für immer verstimmt. Vorsicht thut hier vor allen Dingen noth. Und wenn ich nun der Gegenliebe gewiß sein dürfte, was frommte es mir? Zum ehelichen Bunde käme es doch wahrscheinlich nie. Trennt uns nicht eine gährende, unausfüll- und unüberbrückbare Kluft — der Glaube? Sie eine Christin und ich ein Jude?